

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg**

**Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]**

Beilage zu No. 8 der Mittheilungen vom Sonnabend, den 21. Februar 1846.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4432**

# B e i l a g e

zu № 8. der Mittheilungen vom Sonnabend, den 21. Februar 1846.

erlangte er den Umgang und die Freundschaft der ausgezeichnetsten Männer, er näherte sich vorzugsweise denen, welche an Talent und Wissenschaft die größten waren. Als öffentlicher Beamter war er unbedrossen in der Erfüllung seiner Pflichten; nur wo es auf seinen eigenen Vortheil ankam, ließ er sich manche Nachlässigkeit zu Schulden kommen.“

Nun mit einem solchen Ehrenname — der überdies noch die Welt mit den überromantischen Sagen von seinen Geistesverbindungen und den ihm gewordenen Offenbarungen erfüllt hat — in nähere Bekanntschaft zu treten, ist gewiss eine interessante Aufgabe — und ihre Lösung durch den Review-Artikel über das Wilsonsche Buch hat mir um so größeres Vergnügen gemacht, da ich, wie im Eingange gesagt, darin die wunderlichsten Merkwürdigkeiten gefunden, die ich hier mitzutheilen mir vorgenommen. Was ich vorausgesendet, glaubte ich deshalb einleiten zu müssen, um die Leser — welche von Swedenborg gar nicht, oder nur wie von einem hirnverrückten, aberwitzigen Gaukler reden gehört — erst mit der Persönlichkeit des Mannes bekannt zu machen und für ihn zu interessieren. Jetzt wollen wir Alles andere bei Seite lassen und gerade auf die unerklärliche Visionsgeschichte losgehen, über welche die Königin von Schweden Luise Ulrike, die Schwester Friedrich des Großen, ein so auffallendes Zeugnis abgelegt hat. — S. Noble, der Verfasser des Buchs: *Appeal on behalf of the Doctrines on the new Jerusalem Church* giebt die Erzählung wieder in den eigenen Worten der Königin, und zwar mitgetheilt durch einen Schriftsteller, welcher gewiss nicht der Parteilichkeit für Swedenborg beschuldigt werden kann, nämlich Dieudonné Thiebault, ein französischer Gelehrter aus der Voltairischen Schule und Professor der belles lettres an der Königl. Akademie in Berlin. Er hat bekanntlich ein Werk über Friedrich den Großen geschrieben, und stellt darin auch die Königin Luise Ulrike \*) als einen ihren Bruder sehr ähnlichen esprit fort dar, welcher bis zum Bekenntnis des Atheismus ging, also gewiss nicht geneigt war, Swedenborgs theologische Schwärmerien vor der öffentlichen Meinung zu begünstigen. Dagegen dachte sie viel zu eitel, um die Wahrheit in einem so außerordentlichen Ereignisse zu verschweigen, wobei sie selbst theilhaftig war. — Wir erzählen nun mit Thiebaults eigenen Ausdrücken, da wir auf keine Weise die Verantwortlichkeit für eine Angabe übernehmen wollen, welche, wenn gleich auf Thatsachen gegründet, doch von solcher Art ist, daß Niemand sich gerade versucht fühlen wird, sie mit seiner eigenen Autorität zu unterstützen, wenn er dafür das Zeugnis des ersten Erzählers beibringen kann.“

Bei irgend einer Gelegenheit — ich weiß nicht mehr welcher, — kamen wir auf den berühmten Swedenborg zu sprechen. Herr Merian und ich waren gleich neugierig zu erfahren, wie man in Schweden über ihn dachte. Ich erzählte eine Geschichte, die ich vom Kammerherrn von Hamon hatte, demselben, der Preussischer Gesandter in Holland und Frankreich gewesen war. Er lebte noch und konnte also darüber befragt werden. — Nachdem sein Schwager, der Holländische Gesandte in Stockholm plötzlich gestorben war, kam ein Kaufmann zu der Wittve, Hamons Schwester, und verlangte von ihr die Zahlung für eine Buchlieferung; sie wußte, daß ihr

Mann die Sache berichtigt hatte, konnte aber die Quittung nicht finden; und wendete sich an Swedenborg, der ja, wie behauptet ward, mit den Verstorbenen verkehrte, — doch geschah dies eigentlich weniger, um die zweite Zahlung zu vermeiden, als aus Neugierde — sie wollte sehen, wie Swedenborg sich aus der Affaire ziehen würde. Dieser kam nach zwei Tagen und berichtete, ihr verstorbenen Gemahl habe die Quittung jenes Kaufmanns an dem und dem Tage zu der Stunde erhalten in seinem Cabinet, wo er gerade den zweiten Theil von Bayle's großem Wörterbuch durchblättere. Da ein anderes Geschäft ihn unterbrochen, habe er die Quittung in das Buch gelegt als Leszeichen. Man suchte nach und fand das Papier in dem genannten Bande. — Die Königin versetzte, diese Geschichte sei ihr auch bekannt geworden; sie glaube nun zwar durchaus keine Wunder; doch hätte sie Lust bekommen, den berühmten Geisterseher auch auf die Probe zu stellen. Also eines Abends, wie er an Hof kam, zog sie ihn auf die Seite und bat ihn, ihr zu sagen, was ihr verstorbenen Bruder, der Prinz von Preußen ihr im letzten Augenblick gesagt, als sie von ihm Abschied nahm, um sich nach Stockholm zu begeben. Dieses Gespräch war von der Art gewesen, daß ihr Bruder es gewiss so ebenso wenig wieder erzählt hätte, als ihr selber dergleichen in den Sinn kommen konnte. Aber was geschieht? — Ein paar Abende nach jener Aufforderung tritt Swedenborg wieder in den Saal, wo die Königin am Spiele sitzt, nähert sich ihrem Tisch und bittet um eine geheime Audienz. Auf ihre Erwiderung: er möge nur frei heraussprechen vor den Damen und Herren, versetzte er: was er zu melden habe erlaube keinen Öhrenzeugen. Die Königin, hieburch schon etwas bestürzt, giebt ihre Karten an eine Dame und erücht den Reichsrath von Schwerin (der jetzt bei ihrer Erzählung zugegen war) sie in den anstößenden ganz leeren Saal zu begleiten. Hier blieb Schwerin an der Thür und sie ging mit Swedenborg bis unter den Kronleuchter, hier sagte er: Ihre Majestät haben Abschied genommen von dem Prinzen von Preußen, Ihrem hochseligen Herrn Bruder zu Charlottenburg am 16. August, Nachmittags 5 Uhr. Darauf bezeugten Sie ihm noch einmal in der langen Gallerie, er fasste Ihre Hand, führte Sie an's dritte Fenster, wo Niemand ihn hören konnte, und sagte Ihnen . . . . . Die Königin gab uns nicht die Worte, welche ihr Bruder gesprochen, aber sie versicherte, es seien genau dieselben gewesen — die ihr unvergesslich geblieben. — In der lebhaftesten Aufregung über diese ihr doch ganz unerklärliche Kunde Swedenborg's von jenem Gespräch sei ihr fast eine Ohnmacht überkommen. — Sie wandte sich an Schwerin mit der Aufforderung dies alles zu bestätigen, und er fügte in seiner trodenen Manier hinzu: — so weit er von der Sache wisse sei alles richtig. — Die Königin schien übrigens an Swedenborg's Umgang mit Verstorbenen doch gar nicht zu glauben; sie sagte: „es giebt ja so tausend Dinge, die uns übernatürlich und unerklärlich vorkommen, da wir immer nur Resultate sehen und von den Ursachen nichts oder wenig erfahren. — Gelehrte Leute, welche einen Hang zum Wunderbaren haben, benutzen ihre tieferen Kenntnisse und ihre Talente um sich einen großen Ruf zu verschaffen. Swedenborg war ein Gelehrter vom ersten Rang und besonders in seinem Fach eine anerkannte Autorität. Dazu hatte er den Ruf eines sehr braven Mannes. Wie er jenes Gespräch erfahren hat, ist mir noch jetzt ein Räthsel. Aber darum glaube ich doch nicht, daß er mit meinem verstorbenen Bruder eine Conversation gehabt habe.“

Der Review-Artikel fährt fort: „Hiernach scheint doch ziemlich fest zu stehen, daß nur die beiden fürstlichen Personen jenes Gespräch gewußt — möge nun Swedenborg's Unwissenchaft so oder so erklärt werden — oder unerklärlich bleiben; seine Anhänger werden sie immer als ein Dokument für seine Gewalt über die Geister.

\*) Luise Ulrike, Schwester Friedrichs II., Wittve des Königs Adolph Friedrich von Schweden und Mutter Gustavs III. — im Jahre 1771 machte sie mit ihrer Tochter, der nachherigen Kettistin von Quedlinburg, einen Besuch in Berlin — hauptsächlich war sie dorthin gereiset, um nicht in Stockholm zu sein, während Gustav III. seine Revolution gegen die bestehende Verfassung und gegen die Tyrannie des Adels und Senats ausübte.

welt citiren. Und wenn man fragt, woher ihm solche gekommen? weisen sie auf die Masse von Kenntnissen hin, die er freilich in einem Umfang besessen, wie es nicht oft vorkommt. — Von seinen Entdeckungen im Gebiet der Chemie, Astronomie und Anatomie kann man wirklich kaum mit zu großem Lobe sprechen.

Am Schluß des Artikels heißt es: „Swedenborgs Raisonnement stützt sich nicht auf Hypothesen, auf Theorien oder Lieblings-Doctrinen irgend einer gerade herrschenden Schule; sondern auf die soliden Sätze der Geometrie, auf den unwandelbaren felsenfesten Grund der Wahrheit. Die Zeit ist nicht fern, wo man ihn als den Jorasther von Europa, als den Prometheus einer neuen Ver-nunft-Ära anerkennen wird — die Wolken der Vorurtheile, die Stürme der Anfeindung, welche seinen Ruhm verdunkelten und zersäuben, sind schon hinübergezogen, und heller und heller beginnt das Gestirn seines erhabenen Genies aus jenem Dunkel wieder hervorzustrahlen.“

In einer Note zu diesem Review-Artikel sagt der Verfasser, welcher zu dem Glauben hinneigt, daß es Menschen gebe, die vor den andern mit ganz außerordentlichen, unmöglich scheinenden, fast übermenschlichen Geistes- und Sinneskräften begabt seien: „Ist es nicht möglich, daß eine ganz einfache natürliche Erklärung solcher wunderbaren Erscheinungen gefunden werde in einer höheren Cere-bral-Entwicklung? Können die Organe des Gehirns in einem menschlichen Kopfe nicht so kräftig, fein ausgebildet und scharf zu-gespitzt sein, daß sie Dinge wahrnehmen und fassen, welche für an-dere ganz ungreiflich bleiben?“ — Und zu diesem Satz citirt er folgende Thatsache, welche allerdings so abenteuerlich ausieht, daß ich recht ernstlich nachfrage, ob irgend Jemand schon von ihr etwas vernommen hat? ob irgend sonst wo darüber eine Nachweisung oder Aufklärung zu finden sei? —

„Besitzt der jetzt noch lebende Mann auf Mauritius“), welcher Schiffe mehrere hundert Meilen in See entdeckt, besitzt er nicht eine ganz unvergleichliche wunderbare Vorzüglichkeit in der Organisation seiner Seh-Kräfte? Der Mann würde als ein Betrüger gescholten und verurtheilt werden, wenn nicht die unseugbaren mit Händen zu greifenden Beweise da wären, denen doch nicht abzustreiten ist, daß er sich wirklich einer so unglaublichen Begabtheit erfreut. — Er zieht eine Befolgung von der Regierung, und jeden Morgen berich-tet er im Gouvernementshause, wie viel Schiffe er auf hoher See entdeckt habe, wie weit sie entfernt, wann sie etwa zu erwarten seien und seine Berichte sind noch immer richtig eingetroffen. — Als das erste Dampfschiff nach Ostindien ging, sah er es — das ist be-wiesen — in einer Entfernung von etwa dreihundert Seemeilen. Er äußerte sein Staunen darüber, wie das Schiff mit so wenig Segeln doch so schnell vorrückte und wie es vier Mastbäume habe; auch schein Feuer darauf ausgekommen, denn es stiege von ihm eine mächtige Dampfwolke auf. — Als er diesen Bericht abstattete, hieß es: da sieht man doch, der Kerl ist ein Lügner oder ein Narr! — Andere sagten: die früheren Angaben sind doch immer zugetroffen — aber jetzt scheint die seltsame Augenkrankheit ihm entschwinden zu sein — und er windbeutelt uns nun etwas vor, um Aufsehen zu erze-gen! — Der Erfolg aber, die Ankunft des Dampfschiffes auf der Rhede von Mauritius, bewies, daß er wirklich recht gesehen. — Von dem Augenblick an mußte natürlich zugegeben werden: der Mensch sieht so weit! Wie es möglich ist? — das wissen wir nicht. Aber daß es wahr ist hat er bewiesen, wir haben es erfahren. Vor-gehern meldete er uns das Dampfschiff an. Heute liegt es vor un-

) Mauritius — sonst Isle de France — Englische Colonie östlich von Madagaskar — mit Isle de Bourbon eine der Mascarenhas-Inseln.

fern Augen. Raisonnirt uns die beiden Thatsachen einmal hinweg! — Die Begebenheit erschien uns so wunderbarer, es gab uns so weniger daran zu zweifeln und wegzumäßen, da kein Mensch auf der Insel Mauritius wußte, daß ein Dampfschiff nach Ostindien gehen würde. Es war die erste Unternehmung der Art, und man hatte lange keine Nachrichten aus England bekommen.

Also was nun davon denken?

„Und darf ich, Bischof, darf ich Wunder glauben?“  
Ja, auf's dürfen kommt mir es gar nicht an. — Ich räume keinem Menschen und keinem Bischof — am wenigsten dem dreifro-nigen — das Recht ein, mir zu meinem Glauben oder Unglauben einen Erlaubniß zu ertheilen. Ich glaube was ich kann. — Aber kann ich hier? — Jene Thatsachen scheinen begründet — sind sie es aber auch wirklich? — Ueberzeugt könnte ich mich nur dann geben, wenn ich sie selbst mit erlebt hätte. — Und selbst dann....?  
Starklof.

## Vorläufige Anzeige.

Die Schrift des Hrn. Dr. Reinerding, die durch meinen Widerspruch in N<sup>o</sup> 4 d. Bl. den der Verf. eine „Herausforderung“ nennt, veranlaßt ist, wird im 1. Hefte des Kirchen- und Schul-blattes für 1846 ihre Abfertigung finden.

Oldenburg, 1846, Febr. 15.

Dr. Böckel.

## Kirchennachricht.

Vom 14. bis 20. Febr. sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 12) Johann Hinrich Hinrichs und Anna Mar-garete Twiesl, Dfen. 13) Johann Friedrich Hübeler und Anna Margarete Helms, Bloherfeld.
2. Getauft: 50) Meta Krummland, Eghorn. 51) Elisabeth Ernestine Rebecca Schubert, Oldenburg. 52) Johann Wilhelm Ger-hard Küpfer, Dhmsted. 53) Wilhelm Carl Deiten, Oldenburg. 54) Anna Sophie Dorothee Brand, Evertsen. 55) Auguste Ger-bardine Catharine Dorothee Burgdorf, Oldenburg. 56) Carl Anton Hille, Oldenburg. 57) Ulmann Gerhard August Kramer, Born-horst. 58) Anna Catharine Rebecca Raijen, Evertsen. 59) He-lene Catharine Sophie Böckmann, Lüttel. 60) Dorothee Henriette Mathilde Margarete Klostermann, Stau. 61) Ein unehel. Mädchen.
3. Beerdigt: 25) Herr Friedrich Christoph Nieber, 55 J., Oldenburg. 26) Gerd Friedrich Freers, 50 J., Oldenburg. 27) Ein vor der Taufe verstorbenen Sohn von Meyer in Wahnbeck, 7 T.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 22. Februar.

(Zur 300jährigen Gedächtnißfeier des Todes Dr. M. Luthers.)

Born. (Anf. 8½ Uhr) Herr Pastor Gröning.

Born. (Anf. 10 Uhr) Herr Geh. Kirchenrath Dr. Böckel.

Rachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Sacanzprediger Barelmann.

Am Freitage, den 27. Februar.

Erste Passionspredigt: Herr Hülfsprediger Barelmann.

N<sup>o</sup> 8 der Oldenburgischen Blätter wird enthalten: Aus-züge aus einem Hausbuche. — Ueber die Fortpflanzung der Ge-wächse durch Stecklinge. (Schluß.) — Ueber die Aufbewahrung der Kartoffeln. — Verichtigung. — Zur Mäßigkeitsache.

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen, welche an jedem Sonnabend ausgegeben werden, beträgt 1  $\frac{1}{2}$  Gold und 12 Grote Courant für den Gerumträger. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postporto's für 1  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  Grote Gold zugesandt.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

# Öffener Brief

an

einen vornehmen Mann,

über

den Artikel in Nr. 8. der Mittheilungen aus Oldenburg:

**„Dichtung und — keine Wahrheit.“**

Der Verfasser desselben soll dem Vernehmen nach ein vornehmer, hochgestellter Mann sein; dadurch erklärt sich schon von vorn herein sehr Vieles: Neid über die Beförderung und Anerkennung des Intendanten Herrn v. Gall und Bosheit über vergebliche Hoffnung, dessen Stelle hier selbst zu ersehen. Hierbei erinnert er eigentlich an die Fabel vom Fuchs, dem die Trauben zu sauer waren; da er aber vom Fuchs nichts anders haben soll, als daß er im üblen Geruch steht, so kann man nur sagen: „dem Esel ist das Futter zu hart“. — Wäre der Artikel blos bornirt und gemein, so hätte ich ihn ignorirt; aber er ist auch frech und Frechheit muß bestraft werden. Ich werde mich nicht dazu herabwürdigen zu vertheidigen, zu widerlegen; ich kann auch hier nicht glatt und „nobel“ sein; bei solchen Fällen hört alle Delicatesse auf, da dürfen, statt Jovis-Bliße, nur Stockprügel angewendet werden. Ich werde aufweisen, daß der Artikel bornirt, gemein, frech und eine Buschklepperei ist. Die Buschklepperei liegt in der Anonymität; jeder anonyme persön-